

Für die Schwalben ist es kein Unort

Die Kiesabbauer beuten den Boden aus, fördern in ihren Gruben aber zusätzlich auch seltene Tiere und Pflanzen. Die Branche übernimmt damit eine Aufgabe, die den Staat sonst viel Geld kosten würde.



Samuel Bachmann von der Stiftung Landschaft und Kies steht am Rand der Grube in Müntschemier. In der Steilwand hinten werden Uferschwalben nisten. Foto: Adrian Moser

Adrian Schmid

Es ist ein Ort der Zerstörung. Am Rand der Kiesgrube Müntschemier geht es über 30 Meter in die Tiefe, zuunterst hat sich Regenwasser gesammelt. Plötzlich tänzeln am Himmel ein paar Vögel. Es sind Uferschwalben. Bis zu 300 von ihnen bevölkern die Grube jeden Sommer - seit über 20 Jahren. Hier nisten sie, dazu graben sie Höhlen in eine Steilwand. «Wenn die Schwalben im Frühjahr zurückkehren, geht mein Puls vor Freude in die Höhe», sagt Fritz Gugger, der für den Kiesabbau zuständig ist.

In diesem Jahr sind die Uferschwalben später im Seeland eingetroffen. Wegen des nass-kalten Wetters blieben sie länger im Süden. Mit dem Graben der Höhlen haben sie noch nicht begonnen. Gugger und seine Mitarbeiter stellen den Schwalben jedes Jahr eine Wand bereit. Dies ge-

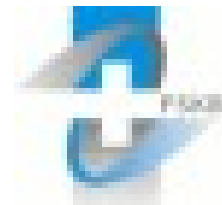
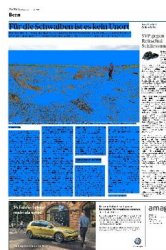
schieht immer an einer anderen Stelle in der Grube - je nachdem, wo gerade Kies abgebaut wird. Dabei kommt ein Bagger zum Einsatz. Die Arbeiten dauern rund anderthalb Tage. Der Kiesabbauer leistet damit einen wichtigen Beitrag, damit die Uferschwalbe in der Schweiz überleben kann. Früher nistete die Vogelart an Steilhängen von unverbauten Flüssen. Doch diese Lebensräume sind rar geworden. Heute findet man die Uferschwalbe praktisch nur noch in Kiesgruben.

Die Kiesabbauer betreiben Naturschutz - und das erst noch freiwillig. Seit zehn Jahren gilt eine Branchenvereinbarung. Darin verpflichten sich 58 Firmen aus dem Kanton Bern, seltene Tiere und Pflanzen in ihren Gruben zu fördern (siehe Kasten). Direktzahlungen wie in der Landwirtschaft gibt es dafür nicht. Es ist ein Kontrapunkt, denn die Kies-

branche ist derzeit unter besonderer Beobachtung: Die Wettbewerbskommission ermittelt, weil mehrere Firmen aus dem Raum Bern-Thun möglicherweise ihre marktbeherrschende Stellung missbraucht haben. Zudem entschied das Verwaltungsgericht kürzlich, dass eine Firma ohne Bewilligung Kies abbaute.

Kaulquappen im Weiher

Die Firma Gugger, welche die Grube in Müntschemier betreibt, hat damit nichts zu tun. Einer ihrer Lastwagen fährt in die Grube hinein. Ein paar Meter neben dem Strässchen findet man mehrere künstlich angelegte Tümpel. Im Wasser sind Laichschnüre erkennbar. Hier lebt die Kreuzkröte. «Die Wasserstellen dürfen auch mal austrocknen», sagt Samuel Bachmann von der Stiftung Landschaft und Kies, über welche die Kiesabbauer den Naturschutz organisieren. Bach-



mann kontrolliert, meist jährlich, ob die Grubenbetreiber die Ziele einhalten. An einer anderen Stelle wurde ein Weiher angelegt, dessen Boden aus Betonplatten besteht. Dies vereinfacht es, den Weiher von Zeit zu Zeit zu räumen. Nur so bleibt der Lebensraum für sogenannte Primäramphibien wie der Kreuzkröte erhalten. Im «Betonweiher» schwänzeln jetzt Kaulquappen.

Die Leistungen im Bereich Naturschutz seien gut für das Image der Branche, sagt Roger Lötcher, Geschäftsführer des kantonalen Kies- und Betonverbands: «Wir zeigen, dass wir nicht nur Staub und Verkehr produzieren.» Doch es gehe nicht nur ums Prestige. Die Branche setze sich «aus Freude» für seltene Tiere und Pflanzen ein. Kurt Gugger, Geschäftsführer der Grube in Müntschemier, bestätigt dies: «Wir machen das gerne. Die Natur gibt uns etwas, und wir können ihr etwas zurückgeben.» Gemäss Guggers Angaben investiert seine Firma pro Jahr rund 10 000 Franken in den Naturschutz.

Kanton spart Geld

Der Kanton unterstützt das Naturschutzprojekt der Kiesbranche, das in dieser Form einzigartig in der Schweiz ist. «Das Gewerbe übernimmt eine öffentliche Aufgabe», sagt Urs Känzig, Leiter der Abteilung Naturförderung im kantonalen Amt für Landwirtschaft und Natur. Das Amt hat die Ressourcen dafür nicht. Um die Leistungen der Kiesabbauer zu kompensieren, müsste das Budget etwa um eine Million Franken aufgestockt wer-

den. Heute stehen für den klassischen Naturschutz gerade einmal 1,5 Millionen pro Jahr zur Verfügung.

In den Gruben wird während 20, 30 oder vielleicht 40 Jahren Kies gewonnen. Aber irgendeinmal ist der Abbau beendet. Was passiert dann mit dem Naturschutz? «Wir versuchen, dass immer etwas erhalten bleibt», sagt Roger Lötcher. In Müntschemier etwa wurden Teile der Grube, die bereits rekultiviert sind, unter Naturschutz gestellt. Nun hat es dort Magerwiesen, auf denen seltene Blumenarten blühen.

Fotos Tümpel mit Laichschnüren oder Kaulquappen in der Grube Müntschemier

www.kiesgrube.derbund.ch

Naturschutz in der Grube

Positive Bilanz

Kanton und Kiesbranche prüfen alle fünf Jahre, ob die Abbauer die freiwillige Branchenvereinbarung zum Naturschutz einhalten. Jetzt ist der neuste Kontrollbericht herausgekommen, der dem «Bund» vorliegt. Darin ziehen die Beteiligten ein positives Fazit: Im Jahr 2016 konnte die Branche im Kanton Bern 2,5 Quadratkilometer ökologisch wertvolle Flächen ausweisen. Das entspricht einem Drittel des ganzen Abbaugebiets – doppelt so viel, wie ursprünglich der Kanton mit der Branche vereinbarte. Gefördert werden 13 Tierarten (Amphibien, Reptilien, Vögel und Insekten) sowie 12 Pflanzenarten. Zudem wird die Ausbreitung fremder Arten (Neophyten) bekämpft. (ad)